

Zweiter Fastensonntag – Predigtreihe 2021 „Geschunden“

Liebe Brüder und Schwestern,

wir setzen heute die Predigtreihe fort,
die in diesem Jahr den Titel „Geschunden“ trägt.
Es geht um Momente und Situationen im Leben,
die uns über Gebühr strapazieren
und an die Grenze unserer Leidensfähigkeit führen.

Heute, so meine ich, legen es die biblischen Texte nahe,
über Lebens- und Glaubenserfahrungen zu sprechen,
die wir nur schwer verstehen und aushalten können.
Der zunehmende Abstand vieler vom christlichen Glauben und seinem Gott
ist nicht allein, vermutlich nicht einmal vordringlich,
durch das skandalisierte Fehlverhalten der Kirche,
ihrer Oberen und mancher Gläubigen zu erklären.
Diese Krisenlagen, wie wir sie gerade wieder erleben,
verstärken nur etwas, was in vielen Menschen tiefgründig verankert ist.
Sie haben keine guten Erfahrungen mit ihrem Glauben gemacht
und fühlen sich von Gott enttäuscht,
nicht wenige auch „geschunden“.
Manche haben darüber ihren Glauben ganz verloren.

Der Zweifel an Gott und das Hadern mit dem Glauben
existiert so lange, wie es den Glauben selbst gibt.
Vielleicht aber ist beides in unserer modernen Zeit besonders ausgeprägt.
Wir sind gewohnt, nach dem Nutzen zu fragen,
und lernen in unserer Konsumwelt wegzuerwerfen,
was wir nicht mehr brauchen können,
und uns vom dem zu befreien, was uns beschwert.
Das bezieht sich nicht nur auf materielle Dinge,
sondern auch auf unsere Werte und unser Beziehungsleben.

Zunehmend mehr Menschen trennen sich schnell von ihren Mitmenschen,
auch wenn sie lange mit ihnen verbunden waren,
als Familienmitglieder oder Freunde,
sobald der unmittelbare Vorteil und Nutzen nicht mehr erkennbar ist
oder die Verbindung Störungen zeigt.
Nicht unwahrscheinlich, dass sich das auch auf das Verhältnis zu Gott auswirkt.
Was bringt einem der Glaube?
Diese Nützlichkeitsabwägung und die Feststellung,
dass das Christsein gemessen an den durchaus hohen moralischen Anforderungen
wenig direkten Profit einbringt,

dürfte nicht unwesentlich dafür sein,
dass viele auf Distanz gehen und in der Konsequenz die Kirche verlassen.
Sie empfinden ein Leben als Katholik als Schinderei
und als freudlose Form der Lebensgestaltung.

Sicher würde man gegen diese Haltung einbringen wollen,
dass es vieles gibt,
dessen Wert sich nicht einfach so bemessen lässt.
Am Ende bedeutet eine Reduktion unserer Welt nur auf das Nützliche,
dass sie kalt und unmenschlich werden wird.
An vielen Stellen erleben wir bereits,
wie Liebe und Solidarität ins Hintertreffen geraten
und die Schwachen zunehmend mehr ins Abseits getrieben werden.
Das ist keine gute Entwicklung, wenn sie mich fragen.
Was wenn die Würde des einzelnen davon abhängig gemacht wird,
wie nützlich sie dem anderen, den Überlegenen oder der Mehrheitsgesellschaft ist?

Gleich wie kritisch wir dieser Haltung auch gegenüberstehen,
wir dürften alle aus eigener Erfahrung gut nachvollziehen können,
dass sich jedem gelegentlich die Frage nach dem Nutzen der Religion stellt
und sie die Beziehung zu Gott belasten kann.
Ich vermute, dass das heute keiner unter uns bestreiten würde.
Sätze wie „Wer sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen“
oder „Jeder nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach,“
machen die Zumutung des Glaubens deutlich.
Hinzu kommen Voraussagen, wie:
„Ihr werdet um meines Namens Willen von jedem gehasst werden.“
Jeder, der den Weg des Glaubens geht,
weiß um die Bedeutung dieser Sätze.
Sie beschreiben eine Realität,
die über weite Strecken dominant erscheinen kann.
Der Glaube wird zur Strapaze, zur Belastung, zum Kreuz.
Wir fühlen uns geschunden.

Wir hören das Evangelium vom Berg Tabor.
Es beschreibt einen Höhepunkt der Glaubensgeschichte,
einen Moment der Glückseligkeit
und die atemberaubende Erfahrung einer Gottesbegegnung.
Ohne Zweifel, es gibt diese Augenblicke,
die bis tief in die Seele vordringen und sich in ihr einprägen.
Es sind subjektive Bestätigungen dafür, dass es Gott gibt.
Wir spüren dann,
welch unbeschreibliche Zustände von Erfüllung seine Anwesenheit auslöst.
Aber, es ist dann immer so wie im heutigen Text.

Die Momente, in denen wir vor lauter Glück verweilen wollen würden,
enden plötzlich, und wechseln in die nüchterne Realität des Lebens,
manchmal schwenken sie sogar brutal um in das blanke Gegenteil.
Die Katastrophe aus heiterem Himmel.
Für die Jünger wird es so sein.
Der Verklärung folgt wenig später die Erfahrung von Kreuz und Tod in Jerusalem.
Warum, so fragt man sich, gönnt uns Gott nicht das Verweilen im Glück?
Warum immer wieder diese Schinderei?
Sie wissen wovon ich spreche.

Wie sehr man in seinem Glauben geschunden werden kann
und das eine oder andere Mal sogar kurz davorsteht,
sein Gottvertrauen zu verlieren
und die Verbindung zu Gott aufzugeben,
findet sich ebenso in biblischen Bildern wieder.
Gerade haben wir von Abraham gehört,
der nach langem Warten und vielen Stunden der Verzweiflung endlich Vater wird.
Was für eine Tragödie, dass Gott nun das Leben seines Sohnes zu fordern scheint.
Wie grotesk, dass die Situation so weit eskaliert,
dass er kurz davor ist, Isaak zu opfern und mit dem Messer zu töten.
Am Ende verhindert die Stimme Gottes die Bluttat,
aber Abraham wurde bis zum Äußersten gezwungen.
Ehrlich gesagt, hätte ich ihm nicht verübelt,
wenn er anschließend seinen Sohn gepackt und nach Hause gegangen,
aber mit Gott für immer abgeschlossen hätte.
Es gibt viele ähnliche Erzählungen.
Letzte Woche war von der Arche Noah und dem Regenbogen die Rede.
Aber was war dem vorausgegangen:
Das Ertränken der Welt in den Wassern der Sinnflut.
Oder denken wir an den armen Hiob,
der alles verliert, schlichtweg alles,
bis nur noch Gott bleibt.

Diese biblischen Erzählungen stehen für Erfahrungen,
die vielen von uns nicht erspart bleiben.
Prüfungen des Lebens, die unterschiedlich stark ausfallen können,
die uns an die Grenzen des Erträglichen führen,
die Tränen kosten und Kraft rauben,
und die zur Prüfung unseres Glaubens werden.
Wieso diese Schinderei,
wo ich doch glaube und mich bemühe,
mein Leben entsprechend zu gestalten?
Wieso diese Schinderei,
wo ich dachte, sein geliebtes Kind zu sein.

So klagt man mit Abraham und mit Hiob,
auch mit den Jüngern Jesu,
die angesichts des Kreuzes im Schmerz versinken werden.
Warum manchmal dieses Gefühl,
von dem selbst Jesus zu sprechen scheint:
„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?!
Schinderei bis zum Gefühl der Gottverlassenheit!

Liebe Brüder und Schwestern,
auch das gehört zum „ehrlich machen vor Gott“,
dass es diese Dimension des Lebens gibt
und das sie Auswirkungen auf unser Verhältnis zu Gott haben kann.
Es sind die Momente,
in denen man an Gott verzweifelt
und im Nachhinein nicht erklären kann,
wieso man im Unterschied zu anderen dabei den Glauben nicht verloren hat.
Für viele ist das zu viel.
Sie brechen mit Gott,
weil sie finden, dass er das nicht hätte zulassen dürfen.
Ich kenne nicht wenige, die, weil die Belastung zu groß war,
das Kapitel ihres Glaubens abgeschlossen haben.
Ich kann das verstehen und wüsste nicht zu sagen,
ob ich in vergleichbaren Situationen stärker wäre.

Sich ehrlich machen vor Gott,
bedeutet auch eingestehen,
dass das Leben und damit einhergehend auch der Glaube
eine Schinderei und eine Zumutung sein können.
Damit stellt sich die alte Frage nach der Theodizee,
die Frage nach dem „Warum“,
Warum müssen das Leid und der Schmerz sein,
auch in meinem Leben sein.

Auf diese Frage gibt es keine einfache Antwort
und sie kann selbst zur Quälerei werden.
Wohin aber mit dieser Frage?
Mein geistlicher Begleiter gab mir für dunkle Stunden den Rat,
den Schmerz und die Wut nicht wegzureden,
sondern mich stattdessen in der Nähe eines Kreuzes einzufinden
und mich dann ehrlich zu machen vor Gott.
„Er wird die Antwort schuldig bleiben
Aber Du wirst mit der Zeit spüren,“ schrieb er mir,
„dass du mit deinen Fragen und deiner Not nicht alleine bist.
Auch Gott selbst konnte dieser Schinderei nicht entkommen,

weil sie vermutlich zu den Gesetzen dieser begrenzten Welt gehört.

Aber er weiß, was das bedeutet.

Frage Dich dann:

Wer machte aus dem Holz das Kreuz.

Wer trieb die Nägel in die Hände,

wer schlug ihm die Dornenkrone auf den Kopf?

Verwechsel also das Opfer nicht mit dem Täter.

Er ist mit dir Opfer, wie du geschunden, und diese Feststellung wird dir helfen.

Der Blick auf das Kreuz wird dir erfahrbar machen,

dass Gott dir in deinen Nöten nahe ist

und dass eine Welt kommen wird, ja muss,

die andere Gesetze kennt und in der es, wie die Apokalypse schreibt,

keine Trauer, keine Mühsal und keine Klage mehr geben wird.

Keine Schinderei.“

Vor dem Kreuz ehrlich sein vor Gott und feststellen:

Geschunden sein und nicht allein.

Geschunden sein und einmal frei.

Das nimmt in solchen Momenten nicht den Schmerz,

aber ja, es verändert ihn.

**Zweiter Fastensonntag – Predigtreihe 2021 „Geschunden“
Fürbitten**

Herr, Jesus Christus, wir wissen Dich in unserer Nähe und bitten Dich:

- **Wir beten für die Verantwortlichen in Staat und Gesellschaft.**
- **Wir beten für die Kirche und alle, die in ihr Leitung wahrnehmen.**
- **Wir beten für die glaubenden Menschen, die mit Zweifeln zu tun.**
- **Wir beten für die Geschundenen und Unglücklichen.**
- **KOMMUNIONKIND**
- **Wir beten für die Kranken und Sterbenden**
- **Wir beten für unsere Toten, dabei denken wir heute besonders an Marlies Cornelssen.
Wir beten für aller Trauernden.**

Herr, Jesus Christus, wir bitten Dich um deine Gegenwart. Stärke uns nun durch die Wandlung von Brot und Wein. Darum bitten Wir durch Christus, unseren Herrn.